

Magazin



Bescheidener Bambus: Christian Desiles faltstuhls klappt sich mit einer raffinierten Steck- und Schnittkonstruktion aus und wieder zurück zur Platte.

Mailand, Memphis und das Ende des Minimalismus

Wer nicht in Beige wohnen will, darf sich freuen: Der „Salone Internazionale del Mobile“ feierte die bunte Postmoderne

VON NIKOLAS FEIREISS



WALLONIE-BRUXELLE DESIGN MODE/CHRISTIAN DESILE

Nicht wenige finden, dass Mailand zu Zeiten des „Salone Internazionale del Mobile“ noch viel schicker ist als dann, wenn die Modedesigner ihre Kollektionen über die Laufstege schicken. Da ist was dran. Schon deshalb, weil während der Möbelmesse noch viel mehr designaffines Volk die Stadt unsicher macht. Um die 300 000 Besucher waren in der Stadt mit rund 1,3 Millionen Einwohnern. Auf mehr als 200 000 Quadratmeter Fläche führten über 2 000 Aussteller allein auf der Messe ihre Möbel und Wohnaccessoires vor. Dazu kamen die unzähligen Showrooms der Großen, die „was Eigenes wollen“ und sich lieber außerhalb der Messehallen präsentierten, bevorzugt im schick-arri-vertierten Brera-Viertel. Die Jungen und die Firmen mit besonders großem Avantgarde-Anspruch zog es in die „Zona Tortona“, ein In-Viertel, das allerdings auch längst kein Geheimtipp mehr ist. Und jedes Jahr stellen sich alle die gleiche Frage: „Was ist neu, was wird Trend?“ Den einen Trend gibt es natürlich nicht. Die Möbelhersteller bedienen schließlich einen sehr heterogenen Markt mit unterschiedlichsten Ansprüchen – und es wird immer Kunden geben, für die cremefarbene Wohnlandschaften mit goldenen Stickereien das Nonplusultra sind.

Ein Signal sind allerdings zwei Ausstellungen, die sich mit der Memphis-Bewegung beschäftigten. Unter dem Titel „10 Years with Ettore“ zeigten die Galeristen Clio Calvi und Rudi Volpi im Palazzo Crivello ausschließlich das Werk Ettore Sottsass, dem Initiator von Memphis. Der Ort ist nicht zufällig gewählt, gleich um die Ecke hat er gearbeitet. Sottsass' bunte, dekonstruktivistische Möbel, die in alle Richtungen ausgreifen, sind auf den ersten Blick mehr Kunstobjekt als Nutzgegenstand. Ein Memphis-Möbel möbliert eine Wohnung nicht, es steht für sich, ist ein Statement. Nicht jeder ist ein Fan von Memphis und der sogenannten Postmoderne. Viele ästhetisch Sensible, die das Entstehen der Bewegung Anfang der achtziger Jahre miterlebt haben, erinnern sich mit Grauen. „Moderner Kitsch“ ist zu hören, „albern“ und „ein bisschen gewollt“.

Präsentiert in den prächtigen Räumen des Palazzos entfalten Sottsass' Möbelobjekte aber plötzlich einen Charakter und eine zeitlose Ästhetik, die man ihnen nicht zugetraut hätte. Parallel veranstaltete Carla Sozzani die Ausstellung „Memphis Blues“. Die Schwester von Franca Sozzani, der Chefredakteurin der italienischen Vogue, betreibt nämlich nicht nur den Mailänder Concept-Store schlechthin (bei „Corso Como 10“ an der gleichnamigen Adresse gibt es alles, was trendy und teuer ist), sondern auch eine Galerie. Und dort versammelte sie – 29 Jahre, nachdem Sottsass die Gruppe gegründet hat – Möbel und Dokumente der „letzten Designbewegung des Jahrhunderts“, wie sie meint. „Es gab keine Marktuntersuchung, keine Strategie hinter der Ausstellung“, so Sozzani, sie folge rein ihrem Instinkt. Man tritt ihr sicher nicht zu nahe, wenn man vermutet, dass ihre Entscheidungen keiner Laune entspringen; womit sie und ihre Schwester sich beschäftigen, das ist Trend.



GALLERIA CLIO CALVI RUDY VOLPI

Der Pate der Postmoderne: Mailand huldigte Memphis-Gründer Ettore Sottsass, der jede Kommode zum Altar machte.



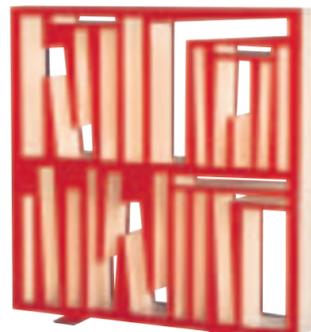
NILUFAR GALLERY

Anti-Design im Memphis-Geist: Maarten de Ceulaers Assemblage aus sechs Schränkchen erinnert an aufgestapelte Reisekoffer. Mit seinem emotionalen Entwurf wendet er sich – wie einst Sottsass & Consorten – auch gegen die kühle Funktionalität des Bauhauses.

Zeitgeist und Zeitlosigkeit: Der Kölner Designer Eric Degenhardt sieht sich der modernen Sachlichkeit verpflichtet. Aber je mehr die Formen reduziert sind, desto stärker strahlen die Farben.



ERIC DEGENHARDT



GSPOT

Warum so krumm? Weil Davide Radaellis „Bookshape“-Entwurf nicht nur ein vernünftiges Bücherregal sein will, sondern den liebsten Lesestoff in einer lockeren, heiteren Aufbewahrungsart inszenieren möchte.



LISE EL SAYED

Flokati-Flipflops: Lise El Sayed fasziniert es, Objekte und ihre Funktion hin und her zu wenden. Hiermit hat sie eine ästhetisch vertretbare Aufbewahrungsmöglichkeit für Gästepuscheln kreiert: Wenn sie keiner braucht, verschwinden sie wieder an ihrem Platz im Wollteppich.

Der Tag geht, der Dübel kommt

Theorie und Praxis im Heimwerkerkurs für Frauen

VON SILVIA MEIXNER

Ich kenne in Berlin tolle Männer, die mir bis morgens um fünf Uhr die Welt erklären können. Ich kenne in Berlin keinen einzigen Mann, der in der Lage ist, einen Schrank so zusammenzubauen, dass er nicht nach zwei Wochen irgendwie schief, nach acht Wochen ziemlich schief und nach zwei Monaten so schief ist, dass man besser eine Kommode daneben platziert. Nicht, weil es hübsch aussieht, aber sicher ist sicher. Als ich mein neues Bett montierte, war, obwohl es aus China kam, nicht einmal eine chinesischsprachige Anleitung dabei. Ich versuchte es trotzdem, mit männlicher Unterstützung. Hier die Kurzfassung: Das Bett war falsch bemessen, der Lattenrost rutschte durch und wir mussten eine ausgeklügelte Hilfskonstruktion anbringen. Nach wenigen Wochen krachte, wie in einem Heinz Erhardt-Film, alles zusammen. Wir hätten tot sein können!

Das passiert mir nie wieder, ich war nämlich im Bauhaus bei der „Women's Week“. Das ist zum einen natürlich PR, zum anderen aber eine Idee, die sinnvoll ist. Ein bisschen ist es wie im Zoo, dafür kostenlos: Sechs Frauen sitzen artig auf Gartenbänken mitten im Baumarkt, umgeben von den Segnungen der Heimwerkerbranche, und lauschen dem Vortragenden, Herrn Stern.

Eigentlich wollte ich ja zum „Fein-Multimaster“-Kurs, aber der wurde kurzfristig abgesagt, weil sich nur zwei Interessentinnen gefunden hatten. „Ausbau mit Sandkalksteinen“ und Nachhilfe im Tapezieren passte nicht in meinen Terminkalender, also habe ich „Elektrowerkzeuge und deren Anwendungen“ gebucht. Binnen drei Stunden, so der Lehrinhalt, sollte man die Furcht davor verlieren. Ich fürchte weder Computer noch Autos noch Bohrmaschi-



TPTK

Think Pink: Man kann als Frau auch ganz optimistisch ans Heimwerken gehen.

nen, aber ein paar Tricks können nie schaden. Herr Stern war wirklich nett, nicht aus der gönnerhaften Abteilung „Ich erklär dir das mal, Schatz“. Ein Mann patent wie eine Mini-Bohrmaschine, die für 139 Euro wohlfeil ist, kein Billigprodukt, sondern deutsche Wertarbeit. Damit kann man bis ans Ende seiner Tage heimwerken (wenn man schön auf den Akku aufpasst).

Der Gartenbank-Unterricht lief so ab: Zunächst Theorie. Dübelkunde, Einführung in die Welt der Akkus, Bohrerdetails (wie die Unterschiede zwischen Holz- und Betonbohrern), worauf man beim Kauf einer Bohrmaschine achten muss (etwa auf die Lüftungsschlitze). Kurz bevor es langweilig wurde, kamen wir zum Praxisteil. Yippie! Zum Aufwärmen sollten Schrauben ins Holz, und zwar gerade und sauber. Stufe 2: Loch in Fliesen bohren. Stufe 3: Die Königsklasse! Der Schlagbohrer. Damit durchbohrten wir Beton, als hätten wir nie etwas anderes getan. Der Lärm zog natürlich die Kunden an. Vermutlich haben Männer ein Gen, das sie sofort alarmiert, wenn jemand eine Bohrmaschine anwirft. Es gab zwei Arten von männlichen Zuschauern: die, die hämisch grinsten, und die, die ehrlich amüsiert waren und uns schlagbohernden Frauen sogar bewundernde Blicke zuwarfen. Die Frauen im Baumarkt waren irgendwie aber gar nicht solidarisch: Sie guckten irritiert und zogen ihre Männer weg. So kommen wir nicht weiter, Mädels!

Dank des Miniboehrs mit der Maxi-Durchschlagskraft lassen sich auch prima die Nachbarn ärgern. „Für abends, wenn Sie schnell mal ein paar Bilder aufhängen wollen“, erläuterte Herr Stern und pries maliziös lächelnd die Vorzüge des kleinen Akku-boehrs: „Und kaum ärgern sich die Nachbarn, sind Sie auch schon fertig!“ Läutet also jemand erbot an der Tür, verweisen Sie darauf, dass Sie als Frau selbstverständlich gar nicht bohren können. Das sind Handwertipps, die realitätsnah sind, obwohl man in Berlin ja eigentlich bohren kann, wann man möchte – tun ja alle.

Nur eines hat mich irritiert: Eine Gartenbank-Nachbarin erzählte begeistert, dass sie noch die Werkzeuge ihres Vaters und der Großmutter verwende und im Grunde recht zufrieden sei. Die Dame war um die 70. Es gibt noch viel zu tun, Herr Stern!